

Liebe Genossinnen und Genossen,
wir sind dankbar, heute hier sprechen zu dürfen.
Wir stehen hier, um den sowjetischen und polnischen Zwangsarbeiter:innen zu gedenken, die unter dem Terror des nationalsozialistischen Regimes gelitten haben.
Sie waren Menschen wie wir – Frauen, Männer, selbst Kinder. Menschen mit Träumen, Hoffnungen und Familien.
Durch die sogenannten „Sauckel-Aktionen“ – großangelegte Deportationsprogramme zur Zwangsarbeit – wurden sie unter brutalem Zwang ab 1941 nach Deutschland verschleppt. So berichtet eine junge Frau aus der Ukraine, welche 1942 gerade 19 Jahre alt war:
Mitten in der Nacht standen SS-Männer vor der Tür ihrer Familie. Sie forderten, dass am nächsten Morgen jemand zum Abtransport erscheinen müsse. Um ihren Vater zu schützen, der sich zuerst gemeldet hatte, trat sie selbst diesen Weg an. Dies war der letzte Moment, in dem sie ihn sah.
Am Bahnhof wurde sie zusammen mit vielen anderen jungen Menschen in einen Viehwaggon gestopft. Sie fuhren drei Wochen, ohne zu wissen, wohin die Reise ging. Schließlich kam sie in ein überfülltes Lager in Wuppertal, in dem Menschen aus vielen Ländern untergebracht waren. In ihrer Not ernährten sie sich von Löwenzahn.
Täglich mussten die Zwangsarbeiter:innen unmenschliche Behandlung ertragen. Zusätzlich kam harte Arbeit von bis zu zwölf Stunden an sechs Tagen pro Woche in Solinger Betrieben oder auf Bauernhöfen hinzu. An den Folgen starben viele von ihnen.

Dazu durften sie sich bei Luftangriffen nicht in den Bunkern schützen. Viele Schicksale sind immer noch unbekannt.
In Burg an der Wupper, das heute zu Solingen gehört starben beim Bombenangriff vom 4. November 1944 acht Zwangsarbeiter:innen unmittelbar oder an den Folgen. Deren letzte Tage wurden erforscht
Unter ihnen der siebenjährige Pawel Ssumorow, der an einer daraus resultierenden schweren Lungenentzündung starb.
Auch die Zwangsarbeiterin Anna Smjalischinska verstarb an einer daraus resultierenden Verwundung am 26. Januar 1945 in einer Remscheider Krankenanstalt.
Der Inhaber der Kugelfabrik, Albert Schulte, forderte beim nationalsozialistischen Bürgermeister Georg Lotzges eine würdige Bestattung, welche mit dem Hinweis, dass Ostarbeiter laut Vorschrift einzuscharren seien und keinerlei Feierlichkeiten bedürfen, abgelehnt wurde.

Die Toten und die Verbrechen der Vergangenheit dürfen nicht vergessen werden. Deshalb ist es wichtig, die Würde, die damals mit Füßen getreten wurde, heute zumindest durch das Gedenken wiederherzustellen.

Auch wenn wir 2025 nicht mehr im Faschismus leben, haben wir besorgniserregende Zeiten. Politiker:innen werten wieder Menschen aufgrund von Nationalität, Herkunft, Religion oder Sexualität ab, um menschenverachtenden Maßnahmen zum zu rechtfertigen. Es werden Feindbilder aufgebaut, um die Bevölkerung zu beeinflussen. So wie früher die sogenannten „Ostarbeiter“ als „minderwertig“ angesehen wurden, so werden heute Migrant:innen pauschal diskriminiert. Nicht nur von der Politik, sondern auch von bürgerlichen Medien. Das passiert mit fatalen Folgen, wie Umfragen und rassistische Vorkommnisse zeigen.

Vor über 80 Jahren wurden junge Menschen in den Kriegsdienst gezwungen oder zur Zwangsarbeit. Heute diskutieren große Teile der Politik die Einführung von Pflichtdiensten wie

den Wehrdienst. Das bedeutet, es können wieder junge Menschen in den Krieg und Tod geschickt werden. Der Ort, an dem wir gerade stehen, erinnert uns auch daran

Um unsere Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, müssen wir uns dem aktiv entgegensetzen
Darum stehen wir heute hier, um den Verstorbenen ihre Ehre zu erweisen und ihnen zu gedenken, aber auch als Pflicht, sich allen Zwangsdiensten zu widersetzen.
Darum bitten wir um einen Moment der Stille, um den Verstorbenen zu gedenken!